

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt 12nTrin, 31.08.20, Hospitalkirche
 Predigttext: 1.Kor.3,9-17 (Übersetzung: NGÜ)

I Wie geht es weiter?

Wie geht es weiter?

Die Zahlen steigen. Der Unmut vieler wächst. Unvernunft und Selbstbezogenheit bekommen wieder Vorrang. Die Corona-Krise nimmt einen neuen Anlauf, so kommt es einem vor. Was wir gerade erleben und hören, schürt die Ängste um unser persönliches Wohlergehen, um unser Auskommen, aber auch um unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Doch gerade diesen braucht es, um die Pandemie zu bekämpfen. Niemand kommt da allein nur für sich raus. Das geht nur gemeinsam.

Die Bundeskanzlerin nennt den Virus eine Zumutung für eine demokratische Gesellschaft. Manche Kirchenleute sagen: Das Virus ist eine Prüfung für die Aussage, dass Gottes Schöpfung gut ist.

Jan Sellner, Journalist bei der Stuttgart Zeitung, stellt in seiner Samstagskolumne angesichts der aktuellen Alltagskonflikte, Auseinandersetzungen und Abstimmungsprozesse ernüchert fest, wie flüchtig die vor ein paar Monaten gewonnene Solidarität und das hilfsbereite Miteinander in unserer Gesellschaft doch sind.

Fällt zur Zeit das, was man meinte, aufgebaut zu haben, schon wieder in sich zusammen?

Mit diesen Fragen im Kopf lese ich den Predigttext für den heutigen Sonntag. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: 1.Kor.3,9-17 (NGÜ):

Es ist also Gottes Werk, an dem wir miteinander arbeiten, und ihr seid Gottes Ackerfeld; ihr seid Gottes Bauwerk.

Weil Gott mich in seiner Gnade dazu befähigt hat, habe ich als ein kluger und umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt; andere bauen jetzt darauf weiter.

Aber jeder soll sich sorgfältig überlegen, wie er die Arbeit fortführt.

Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen.

Dieses Fundament ist Jesus Christus.

Wie nun aber jemand darauf weiterbaut – ob mit Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Schilfrohr oder Stroh - , das wird nicht verborgen bleiben; der Tag des Gerichts wird bei jedem ans Licht bringen, welches Material er verwendet hat. Denn im Feuer des Gerichts wird das Werk jedes Einzelnen auf seine Qualität geprüft werden. Wenn das, was jemand auf dem Fundament aufgebaut hat, die Feuerprobe besteht, wird Gott ihn belohnen. Wenn es jedoch verbrennt, wird er seinen Lohn verlieren. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber nur wie einer, der im letzten Augenblick aus dem Feuer gerissen wird.

Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass Gottes Geist in eurer Mitte wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, zerstört damit sich selbst, weil er Gottes Gericht über sich bringt. Denn Gottes Tempel ist heilig, und dieser heilige Tempel seid ihr.

II Anklänge von Damals im Heute

Wie geht es weiter?

Für den Apostel Paulus geht es in seinem Schreiben um die Zukunft. Sein ganzes Wirken steht auf dem Spiel. Was machen die Menschen aus dem Evangelium von Christus, das er zu ihnen gebracht hat über Land und Meer, auf Handelswegen und gefährvollen Überquerungen; das er zu ihnen gebracht hat durch seine eigene Person und durch sein Vorbild? Sein Herz hängt daran.

Er beobachtet Entwicklungen, die ihn beunruhigen im alten Korinth und anderswo: Neid, Eifersucht und konkurrierende Gruppen verunsichern und spalten die kleinen Christengemeinden, die sich gerade erst gefunden haben. Man urteilt übereinander, verwirft die Lebensweise und die Entscheidungen der Anderen, verbreitet Gerüchte, ja sogar Unwahrheiten, man schließt einander aus und verunglimpft Andersdenkende.

Wenn ich mir das Szenario versuche vorzustellen, kommen mir die Nachrichten über den amerikanischen Wahlkampf in den Sinn, der aufgeblähte Parteitag des jetzigen Präsidenten, die Inszenierung seiner Person und Politik, die Verdrehung der Wirklichkeit zu seinen Gunsten und ich bekomme eine leise Ahnung davon, wie das ansatzweise vielleicht auch bei den Auseinandersetzungen in Korinth und anderswo ausgesehen haben könnte.

Damals ging es um anderes, natürlich. Aber doch auch um die Frage: Wie geht es weiter? Mit dem Evangelium, mit den Gläubigen in all ihrer Unterschiedlichkeit? Wird das, was sie eint, der Glaube an Christus, stark genug sein, die Verschiedenheit und die Gräben überwinden? Denn die gab es: in sozialer und kultureller Hinsicht, in Lebenschancen und Lebensstil, in religiöser Prägung und Verbindlichkeit.

Paulus stellt den Gedanken in den Mittelpunkt: Das Fundament ist gelegt. Das kann niemand wegnehmen. Dieses Fundament ist Jesus Christus. Dieses Fundament ist der Geist Gottes, der uns in Christus geschenkt ist. Das ist der basso continuo. Der hält alles Auf und Ab, alle Verzierungen und Modulationen aus und hält alles zusammen. Auf diesem Fundament kann man das eigene und das gemeinsame Leben aufbauen.

Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.

III Wie stabil ist das Bauwerk?

Wie geht es weiter?

Die Corona-Krise hat nicht nur unser Lebenshaus als Gesellschaft, sondern bei vielen auch das eigene Lebenshaus ins Wanken gebracht.

Menschen kämpfen um ihr wirtschaftliches Auskommen. Um ihre berufliche Existenz. Um ihre Ausbildung. Darum, dass sie ihrer Berufung folgen, ihre Begabungen in Kunst und Kultur verwirklichen und davon leben können.

Gewiss, ein Lebenshaus kann auch in anderen Zeiten wanken. Familien und Freundschaften können sich auflösen. Bindungen und Beziehungen, die einen tragen in Familie und Freundeskreis, können zerreißen, durch Missverständnisse, Unvernunft, Boshaftigkeiten, Leichtsinns, Nachlässigkeit. Oder Schicksalsschläge bringen alles ins Wanken. Eine unerwartete Diagnose oder ein Unfall lassen uns wie aus heiterem Himmel erfahren: Niemand ist vor Krankheit oder Tod gefeit. Unser Leben ist so zerbrechlich.

Solche Erfahrungen sind Prüfungen, ja. Feuerproben. Sie lassen das Leben wie durch das Feuer des Gerichts gehen, sagt Paulus. Dann zeigt sich, was Bestand hat und standhält. Dann zeigt sich, ob das Lebens-Bauwerk wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt oder ob es eine Stabilität hat, auf die man wiederaufbauen kann, wenn das, was einen durchgewirbelt hat, durchgestanden ist.

Das Feuer hatte in biblischen Zeiten eine besondere Aussagekraft. Gott zeigt sich dem Mose im brennenden Dornbusch. Auf der Wanderung ins Gelobte Land begleitet er die Israeliten in Gestalt einer Feuersäule durch die Nacht. Am ersten Pfingstfest kommt der Heilige Geist in Form von Feuerzungen auf die Jünger herab. Gott beschützt den Daniel in der Löwengrube und im Feuerofen. Von Gott geht im Feuer nichts Bedrohliches aus. Er brennt vor Liebe zu den Menschen. Feuer war eher ein Bild für kraftvolle Reinigung als für Vernichtung. Beim

Propheten Jesaja heißt es: „Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht verbrennen, und die Flamme versengt dich nicht.“ (Jes.43,2)

Es ist ein großes Missverständnis, wenn das Bild vom Feuer des Gerichts auf die Person bezogen wird. Es geht Paulus nicht um die Person, sondern um das Werk, das geprüft wird, ob es Bestand hat oder auch nicht.

Die katholische Tradition vom Fegefeuer hat allerdings – ausgehend von 1.Kor.3,15 - den Weg genau dieses Missverständnisses eingeschlagen und hat mit der Auffassung vom Fegefeuer, durch das die Seelen hindurchmüssten, Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Einen bitteren Beigeschmack bekam diese Vorstellung zusätzlich durch die Auffassung, dass man sich durch einen Ablass davon freikaufen könne. Das war der Funke, der die Reformation entzündete.

Wie kam es überhaupt zu diesem Missverständnis? Aus der Frage, wie mit Verfehlungen umzugehen sei, entwickelte sich über die Jahrhunderte eine Sündentheologie, die immer weiter verästelte wurde, und die nach Beichte und Buße schließlich das Fegefeuer als den Ort definierte, an dem die Seelen von Sünden gereinigt werden.

Eine Definition des Fegefeuers findet sich im Katechismus der Katholischen Kirche (Nummer 1030): "Wer in der Gnade und Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen geläutert ist, ist zwar seines ewigen Heiles sicher, macht aber nach dem Tod eine Läuterung durch, um die Heiligkeit zu erlangen, die notwendig ist, in die Freude des Himmels eingehen zu können."

Es dauerte lange, bis der Glaube an das Fegefeuer in der katholischen Kirche ausformuliert wurde. Der Begriff Purgatorium – Ort der Reinigung – wurde im 12. Jahrhundert eingeführt. Die orthodoxe Kirche – und später auch die protestantische – lehnten ihn ab. Erst im 20. Jahrhundert gab es in der kath. Kirchenlehre Tendenzen, den Begriff des Fegefeuers kritisch zu überdenken und nach einem neuen Verständnis zu suchen.

Diese Vorstellung ist jedoch ganz weit weg vom Anliegen des Paulus und seinem Bild vom Bauwerk, das auf dem Fundament des Glaubens entsteht. Für ihn ging es darum zu betonen: Das Bauwerk, das Lebenshaus des Einzelnen und der Gemeinschaft, wird sich als beständig erweisen müssen.

Der Tag des Gerichts wird bei jedem ans Licht bringen, welches Material er verwendet hat. Denn im Feuer des Gerichts wird das Werk jedes Einzelnen auf seine Qualität geprüft werden

IV Zusammen geht es weiter

Wie geht es weiter?

Paulus fährt fort:

Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass Gottes Geist in eurer Mitte wohnt?

Dieser Geist ist nicht aufgeregert und zerstreut, sondern nüchtern und klar und ganz gegenwärtig. Gottes Geist, der die Augen dafür öffnet, dass man Not sieht, an sich herankommen lässt und entschieden das Not-Wendende tut, sorgfältig und fürsorglich, mit Verstand und Liebe, in der Nähe und Ferne.

Dieser Geist ist zu spüren, wo Menschen nach einem sinnvollen Tun fragen und sich engagieren, nicht nur für sich selbst oder für die eigene Familie, sondern auch für die Gemeinschaft, in der sie leben. Und Wege suchen, wie es zusammen weitergehen kann.

Sie zeigen, wie schmerzlich sie zur Zeit die Orte gemeinsamen Lebens vermissen, Orte, wo man einander kennenlernt und sich für Andere interessiert, zum Beispiel in unseren Kirchen oder in Vereinen oder in Chören. Und wollen etwas dafür tun, dass dies wieder möglich ist. Sie spielen Konzerte in Hinterhöfen und hängen Mutmach-Tüten an die Kirchentüren. Sie lassen sich etwas einfallen.

Sie kaufen Schiffe und schicken sie aufs Meer, damit Menschen auf der Flucht nicht elendiglich ertrinken.

Sie protestieren gegen Diktatoren, friedlich. Schauen wir nach Belarus, und wie dort die mutigen Bürgerinnen und Bürger gegen den Diktator aufstehen.

Solche Beobachtungen machen mir Mut, sie geben mir Zuversicht auch für künftige Entwicklungen. Sie will ich stark machen, wenn das Gespräch darauf kommt:

Wie geht es weiter?

Es geht weiter, wenn wir zusammen weitergehen.

Und dazu gehört auch das Bauen und Wirken der Christen. Sie sind ein Teil der bürgerschaftlichen Gesellschaft, die nach dem Gemeinwohl fragt, und die etwas tun für die offene Gesellschaft, die versteht, dass es nur zusammen weitergeht.

Christen sind Bauleute, die auf dem Fundament, Jesus Christus, eine Gemeinschaft, ihre Kirche bauen. Mit ihr wirken sie in die Gesellschaft hinein und durch sie wirken sie mit Anderen zusammen.

In vielem unvollkommen und wackelig. Aber: Sie bauen mit. Amen.